

Weihnachtszauber und Weihnachtsernst

Autor(en): **Hänni, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **7 (1921)**

Heft 51

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-539281>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 28. Jahrgang.

Sür die
Schriftleitung des Wochenblattes:

J. Trogler, Prof., Luzern, Willenstr. 14
21.66 Telefon 21.66

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volksschule — Mittelschule
Die Lehrerin

Druck und Versand durch die Geschäftsstelle
Eberle & Rickenbach, Einsiedeln

Insertatennahme: Publicitas Luzern
Schweizerische Annoncen-Expedition Aktien-Gesellschaft

Jahrespreis Fr. 10.— — bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Cheek IX 0,197) (Ausland Portozuschlag).

Insertionspreis: 15 Rp. per mm 1spaltig.

Inhalt: Weihnachtszauber und Weihnachtsernst. — † Herr Heinrich Rickenbach. — Ein Wort des Dankes. — Schulnachrichten. — Lehrerzimmer. — Inserate.
Beilage: Mittelschule Nr. 8 (philologisch-historische Ausgabe).

Weihnachtszauber und Weihnachtsernst.

Von Dr. P. R. Hänni O. S. B.

Weihnachten ist mit Vorzug das Fest der Kleinen, das Fest der Kinder. Wenn sie am heiligen Abend unter dem glitzernen Christbaum oder neben dem Kripplein stehen, spiegelt sich die ganze Kinderseele in ihren wonnetrunkenen Neuglein wieder, und wir begreifen es, wie man behaupten konnte: drei Dinge seien uns noch aus dem Paradiese erhalten geblieben: Die Sterne des Himmels, die Blumen des Feldes und die lieblichen Kinderaugen. Was macht diese Neuglein engelgleich erstrahlen? was die kleinen Herzen und die zarten Händchen vor Freude heben? Was läßt in ihren glockenreinen Stimmen Engelsston, was in ihrem silberhellen Lachen gleichsam einen Nachklang der verlorenen Paradiesesfreuden uns vernehmen? Der Kinderglaube ist's und die Kinderunschuld, die wie zwei Strahlen hell und klar, gleich dem neugeschaffenen Licht am Schöpfungsmorgen aus der jungen Seele brechen. Zum Christkind zieht's die Kindesunschuld hin; im Gefühle einer geheimen heiligen Seelenverwandtschaft möchten die Kleinen mit dem Krippentinde spielen, ihm Ersatz bieten für die in den Himmel zurückgekehrten Engelein, die soeben noch das Glorialislied gelungen. „Stille Nacht, Heilige Nacht“, schallt's in kindlicher Begeisterung in die winterliche Welt hinaus.

Am „Knaben im lockigen Haar“ hängen sie mit ihrer ganzen Kinderseele, ihm gelten ihre Weihnachtslieder, ihre Weihnachtsgrüße, ihm huldigen sie als dem Königskind, das den Himmel verlassen, um sie zu Gotteskindern zu machen. Den ersten Schritt hat es getan auf der Leidensbahn. „Christ, der Retter ist da“, schmettert's aus den jungen Kehlen. In ein kräftiges Glaubensbekenntnis an den menschengewordenen Gottessohn klingt das schönste aller Lieder aus. Wie scheinen Himmel und Erde einander näher gerückt als am Weihnachtsabend. . . . Du fröhliche, du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!

Und Lehrer und Lehrerinnen, gereift in der Schule des Lebens, reich an Erfahrungen, stehen neben ihren Kleinen und freuen sich an dem lieblichen Weihnachtidyll. Selten sind sie sich der Größe ihrer Aufgabe so bewußt geworden wie in dieser Feierstunde. Die Kerzen des Christbaumes und die Lichtlein der Krippe haben bis auf den Grund der Kinderseele hinabgezündet und das wachsame Auge des Pädagogen dort klarer denn je die Ähnlichkeit der Züge zwischen dem Gotteskinde und dem Schulkinde erkennen lassen. Im Lichte des Kindesglaubens und der Kindesunschuld hat die Gottesebenbildlichkeit so scharfe Umrisse

bekommen, daß sie nicht müde werden die zarten Abbilder um sie herum mit dem Urbild in der Krippe zu vergleichen. Besser denn je verstehen sie das Wort des heiligen Chrysostomus: „Höher als den geschicktesten Maler und den tüchtigsten Bildhauer, höher als jeden andern Künstler schätze ich den kundigen Jugendbildner.“ Unschuldswächter, Glaubenshüter sind sie. Die zwei herrlichsten Diamanten im Lebensringe dieser Kleinen hat man ihrer Obhut anvertraut; fallen sie aus der zarten Fassung heraus, so ist es um den ganzen Zauber, um das ganze Glück der Kinderseele geschehen. Jetzt wird es so recht verständlich, wie dieses Kindlein in der Krippe, zum Manne herangewachsen, mit der ganzen Liebe seines Heilandsherzens ausrufen konnte: „Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret es ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich.“ Am Weihnachtsabend ist etwas von dieser Heilandsstimmung auf Lehrer und Lehrerinnen übergegangen. Ihr Väter- und Virentenamt ist doch ein heilig Amt.

Aber zur Begeisterung, zur Berufszufriedenheit gesellt sich auch der Berufsernst. Lehrer und Lehrerinnen fühlen die ganze Schwere ihrer Aufgabe; sie wissen, wie der Zeitgeist Sturm läuft gegen den Geist des Krippenkindes, gegen den Geist des göttlichen Kinderfreundes. Und das macht sie ernst und nachdenklich. . . Sie sehen auf einmal die Heilandsgestalt wachsen, sich hoch emporrecken und flammenden Auges den zürnenden Mund öffnen zum Verdammungsurteil der Verführer: „Wer eines dieser Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde.“ (Math. 18, 6. 7.) . . . Das Wort vom Vergerniß will den Jugendbildnern und -bildnerinnen nicht mehr aus dem Sinn. Sie erinnern sich unwillkürlich an ein unlängst erschienenenes Büchlein, betitelt: „Von einem großen Unbekannten“, in dem einer der besten Interpreten der Worte des göttlichen Kinderfreundes auch vom Vergerniß spricht, vom großen Vergerniß der liberalen, konfessionslosen, religionslosen Staatschule, die heilige Rechte der Kirche, heilige und ewige Rechte der Eltern zu knechten droht, vom Vergerniß der freisinnigen sozialistischen Schulpolitiker, deren Streben in letzter Linie darauf ausgeht, die Seele des Kindes zu morden, die Lichtlein des Christbaumes auszulöschen, es um seinen Weihnachtsglauben und seine Kindesunschuld

zu bringen. Wie wahr der Verfasser geschaut und wie richtig er den großen Unbekannten in seinen verheerenden Wirkungen auf die Kindesseele eingeschätzt, beweist ihnen das schwere Vergerniß anlässlich der „roten Schulwoche“ in der sozialistisch verseuchten Stadtgemeinde Neukölln, wo in einem unlängst veranstalteten Umzuge, an dem sich meist Kinder der weltlichen Schule beteiligten, Plakate mit folgenden Inschriften herumgetragen wurden: „Eltern, befreit uns vom Religionsunterricht!“ „Wir fordern sozialistische Lehrer!“ „Wahrhaft hohe Sittlichkeit ist Gott- und Teufellosigkeit!“ Die Mädchen mit Kränzen im Haar trugen Schilde des Inhaltes: „Nieder mit den Schulreaktionären!“ „Lasset die Kindlein zu uns kommen in die weltliche Schule!“ „Für gottfreies Menschentum!“

Wie soll da dem ernstesten Erzieher der Jugend nicht bange werden um die lieben Kleinen, wie soll es nicht der aufopferungsvollen, ganz ihrem Berufe lebenden Lehrerin nicht ans Herz greifen, wenn sie erwägt, wie bei diesem Anlasse eine ihres Geschlechtes und ihres Standes als erste Rednerin auf dem Festplatze das Wort ergriff und wörtlich also zu der anwesenden Jugend sprach: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, so hat der große Nazarener gesagt, und so sagen wir auch. Der Religionsunterricht muß aus der Schule entfernt werden. Wir fordern die weltliche Schule. Die Kinder müssen ihre Eltern aufklären und erziehen. Die widerstrebenden Eltern sollen von den Kindern zur Abmeldung vom Religionsunterricht gezwungen werden, und wenn die Eltern sich nicht zwingen lassen, sollen die Kinder eben ohne Erlaubnis der Eltern zu uns kommen, wir werden dann schon dafür sorgen, daß sie in der weltlichen Schule bleiben dürfen.“

Möchte man da nicht versucht sein, so fragen sich unsere Erzieherinnen, den Mühlstein zu holen, um ihn an den Hals dieser gottlosen Vergernißgeberin und Kinderverführerin zu hängen. Stehen wir da nicht vor einem tieftraurigen Dokument der furchtbaren religiösen Verwüstungen, welche die Sozialdemokratie unter der heuchlerischen Phrase: „Religion ist Privatsache“ durch ihren jahrelangen systematisch geschürten Christentumshatz angerichtet hat. In blasphemischer Weise wird das liebliche und gütige Heilandswort: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret es ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich“, in eine

Agitationsphrase zum Eintritt in die weltliche, d. h. gottlose Schule verkehrt. Arme Kinder! Ach ja, so mußte es kommen, denkt sich der Lehrer, die Lehrerin, die die Zeitströmung verfolgt und den „großen Unbekannten“ kennen gelernt haben. Von oben herab kam das Vergernis. Der Liberalismus ist der Vater des Sozialismus, er hat ihn großgezogen, er hat die Quellen vergiftet, aus der die rote Flut entsprang. Auf dem Hochplateau der liberalen Wissenschaft liegt ihr nährender Untergrund. Vom Parquett der Hörsäle sind die glaubenstosen Ideen, verdolmetscht durch gewissenlose Führer, ins Parterre der Fabriken und Kasernen gedrungen, vom Katheder der Hochschule aufs sozialistische Agitatorenpußt geflogen und haben sich so unvermerkt aus der gelehrten Buchform des voraussetzungslosen Professors ins leichtbeschwingte Flugblatt bolschewistischer Dekapostel geschlichen.

... Ja, die liberalen Gottesleugner und Christushasser sind die sozialen und pädagogischen Brunnenvergifter; sie haben das Friedenslied der Engel auf Bethlehemsfluren in einen Hohn- und Haßgesang verwandelt und dafür dem Sozialismus die Weihnachtsmarseillaise in die Feder diktiert:

„Nicht hoffe mehr nach alter Sitte,
Daß dir ein Wunderstern erscheint,
Dich führend nach des Heilands Hütte,
So ist die Sage nicht gemeint.

Blick auf, ein Stern in hellem Scheine,
Der Sozialismus winkt dir zu
Und jene Hütte ist die deine,
Und der Erlöser, der bist du.“

Sozialistische Selbsterlösung, das ist also das Evangelium des neuen Messias, die Schwinge der neuen Kultur! Arme Kinder, seufzt still für sich der Jugendfreund, arme Kinder, denen man die Schwingen des Glaubens bricht, damit sie nicht in Unschuld zur Höhe, zu den Sternen fliegen, sondern flügelahm zur Tiefe, seelenwund in die Kloake menschlicher Verkommenheit sinken. . . . Was wird aus diesen lieben Kleinen werden, die heute in seliger Wonnen den Weihnachtsbaum und das Kripplein umstehen, wenn die „rote Flut“ ihre schmutzigen Wellen auch einst in unsere Schulstuben wälzen sollte? Welch seelische Verheerungen würden sie im Paradiesesgarten der Jugend anrichten! Wie wird die so wunderbare Heilige Nacht für uns alle sich gestalten, wenn brutale sozialistische Gewalthaber mit ihrer roten Sippe den Reigen

der ausgelassensten Freude und der tollsten Lust um den neuen Heiland, das Idol der Gleichheit tanzen, tanzen im Widerscheine der verglimmenden Lichter der Religion, der Kultur, der Zivilisation? Eine solche „rote Nacht“ böte uns das Bild eines in das Heidentum zurückgesunkenen Geschlechtes, das lachenden Herzens wie damals seine Kinder dem glühenden Moloch in den Feuerwagen werfen würde.

Wird es so weit kommen in unserer lieben Schweizerheimat, in unseren katholischen Tälern, in unseren katholischen Schulen? Und wir katholische Lehrer und Lehrerinnen, sind wir stark genug, um in unserem Wirkungskreise Wellenbrecher der „roten Flut“ zu sein? Wem gehört die Zukunft, dem Christkinderlein oder der „roten Garde“? Ach Gott, wie bangt den Herzen angefißt der Zeichen der Zeit. . .

Da horch, vom Turm herab erschallen auf einmal die Weihnachtsglocken und reißen die stillen Betrachter aus ihren düstern Träumen heraus. O wie tröstlich ist dieser Weihnachtsglockenton! . . . Wie läuten sie Frieden und Zuversicht ins Herz hinein! Im Klange dieser Mitternachtsglocken schwingt eine zweitausendjährige Vergangenheit mit. Umsonst haben die Feinde des Christentums es so oft versucht, diesen Glockenmund, der zur Kirche, zu Christus, zum Krippenkinder rief, zum Schweigen zu bringen, immer wieder sind die Weihnachtsglocken für sie zu Totenglocken geworden, die über den Gräbern der zusammengebrochenen Systeme und ihrer Vertreter hinweg ein neues christliches Jahr einläuteten. . . . Wie ein leiser Vorwurf regt's sich im Innern der Jugendbildner: „Kleingläubiger, Kleingläubige, warum hast du gezweifelt?“ Scheint's von der Krippe her zu flüstern. „Bedenke, was für Feinde meinem jungen Leben nachgestellt haben. Herodianer sind sie alle, die in blindem Hass sich gegen mich verschwören, und Herodeshaß trifft Herodeslos.“ Wie wogenglättend klingt dieser Glockenton! wie kenntnißklärend des Krippenkinder leises Mahnen! Ach, sagt sich der Lehrer, die Lehrerin, wir Menschen mit unserer Eintagsfliegenbetrachtung verlieren gar bald den Mut, wenn der Schuld die rächende Nemesis nicht gleich auf dem Fuße folgt, während der Herr der Ewigkeiten warten kann. Auch beim Sozialismus handelt es sich nur um eine vorübergehende krankhafte Erscheinung am Organismus der Menschheit. Der Gang der

„roten Garde“ durch die Geschichte wird dem Zug des Pharaonentrosses durch das „Rote Meer“ gleichen. Die Wogen der Zeit werden Meer und Meerführer verschlingen. Wie einst das auserwählte Volk Gottes nur durch den Durchzug durch die Gewässer dieses Meeres der Knechtschaft Pharaos entgehen und ins gelobte Land einziehen konnte, so wird auch das auserwählte Volk Gottes von heute, das Christenvolk, nur durch Ueberwindung der „roten Flut“ sich von der Tyrannei des gottentfremdeten und gesellschaftshassenden Zeitgeistes frei zu machen und ins gelobte Land des Friedens, den die Glocken der Heiligen Nacht wieder eingeläutet haben, zu ziehen vermögen. Auf diesem Zuge geht auch ihm der Herr wie dem israelitischen Volke als Wolkensäule bei Tag und als Feuersäule bei Nacht voran, der gleiche Herr, der heute als menschengewordener Gott im Krippelein liegt, und der da ist das „Licht der Welt“, der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Lehrer und Lehrerinnen treten voll gläu-

biger Zuversicht mit ihren Kleinen in die Kirche, im Herzen den festen Entschluß der ihr anvertrauten Jugend beim Durchzug durchs „rote Meer“, der Zeit Wolkens- und Feuersäule zugleich zu sein, Wolkensäule, um in Nacht und Nebel alles zu hüllen, was die Unschuld des Kindes morden und das Aergernis heraufbeschwören könnte, Feuersäule, um durch Wort und Beispiel in ihm alle jene schlummernden Kräfte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu wecken, die zur Krippe, zum Kreuz, zum Himmel führen.

Aufs neue hat sich bewahrheitet, was Ernst Bertram tief empfunden gesungen:

„Noch immer zu der dunklen Stunde
Tut hoch sich auf die große Nacht,
Noch immer hallt aus Geistermunde
Die Botschaft: Dir ist Heil gebracht. —

Noch folgen auf dem Wüstenpfade
Beladene dem lieben Stern
Und werden Magier der Gnade
Und beugen sich dem Kind und Herrn.“

† Herr Heinrich Rickenbach.

Aus Einsiedeln traf die Trauerkunde ein, daß Herr Heinrich Rickenbach-Schnyder, Anteilhaber unseres Verlages Eberle u. Rickenbach, am 15. Dez. infolge eines Herzschlages plötzlich gestorben ist, erst 55 Jahre alt. Wir hoffen gerne, ein Freund aus Einsiedeln unseres Blattes werde dem lieben Verstorbenen einen angemessenen Nachruf widmen.

Wir lernten in Herrn Heinrich Rickenbach einen überaus zuverlässigen, unsern Bestrebungen von Herzen zugetanen Herrn kennen, der mit hervorragender Geschäftskennntnis und klugem Blicke nicht nur in rein geschäftlichen Angelegenheiten uns mit Rat und Tat zur Seite stand, sondern mit Leib und Seele für unser Programm eintrat und auch in schwierigen Situationen immer einen gangbaren Weg einzuschlagen wußte. Unser Verkehr vollzog sich immer auf die lebenswürdigste Weise. Und aus dem anfänglich rein geschäftlichen Umfange heraus entwickelte sich nach und nach ein aufrichtiges Freundschaftsverhältnis, das die Zusammenarbeit zwischen Schriftleitung und Verlegerchaft nur erleichterte und beide immer mehr in dem einen großen Ziele,

die „Schweizer-Schule“ in weiteste Kreise der katholischen Schweiz hineinzubringen, bestärkte.

Mehr als 25 Jahre lang hat Herr Heinrich Rickenbach einen bedeutenden Teil seiner täglichen Arbeit der katholischen Lehrerschaft und ihrem Organe, den „Pädagogischen Blättern“ jetzt „Schweizer-Schule“ gewidmet und durch seine treue, einsichtige und immer wohlwollende Mitarbeit in vollstem Maße unsern herzlichsten Dank verdient, den wir hiermit an seinem frischen Grabeshügel als immergrünen Kranz niederlegen möchten. Den lieben Hinterbliebenen aber, wie der Firma Eberle & Rickenbach, die durch den so unerwarteten Tod unseres lieben Freundes Heinrich einen äußerst schweren Verlust erlitten, übermitteln wir auf diesem Wege die Gefühle aufrichtigster Teilnahme. Möge die liebe Gottesmutter von Einsiedeln, dessen treuer Lehrer der Verstorbene stets gewesen, ihren Diener zum ewigen Weihnachtsfeste im Himmel geleiten, wo die Engel ohne Unterlaß ihr Gloria und Sanctus dem König der Herrlichkeiten singen.

R. I. P.

J. T.